

## Interview mit Alexander Opalski von Radio Polonia

*Radio-Kurier:* Herr Opalski, wir freuen uns, dass wir heute mit Ihnen zweifellos eines der „Urgesteine“ des Auslandsrundfunks überhaupt begrüßen dürfen. Unseren Unterlagen zufolge sind Sie bereits 1957 zum Polnischen Rundfunk gestoßen und können demzufolge im nächsten Jahr auf ein goldenes Dienstjubiläum zurückblicken. Stimmen diese Angaben?

*Alexander Opalski:* Nein, nicht ganz. Diese lange Strecke liegt schon hinter mir. Auf die 50 Jahre beim Polnischen Rundfunk blickte ich in voller Stille, ohne zu feiern, schon am 1. Dezember 2005 zurück und hatte den seltsamen Eindruck, dieser erste Dezembertag 1955 hätte sich erst gestern ereignet, na ja, vielleicht vorgestern...

*Radio-Kurier:* Wie sind Sie zum Rundfunk gekommen, was haben Sie vorher gemacht und was waren Ihre ersten Aufgaben bei Polskie Radio?

*Alexander Opalski:* Als frischgebackener Absolvent der Posener Germanistik, der seine Magisterarbeit der Reportage gewidmet hatte („Egon Erwin Kisch als Meister der literarischen Reportage“), meinte ich, mein theoretisches Wissen über diese Literaturgattung alsbald in einem Medium umsetzen zu können, auch wenn das hieße, vom hohen Ross der Literatur auf das Tagesgeschehen abzusteigen. Dann aber am liebsten dort, wo sich die polnischen und deutschen Wechselbeziehungen die Hand reichten, wo Polen und Deutsche (der Krieg war erst vor 10 Jahren zu Ende gegangen!) endlich ins direkte Gespräch kommen sollten. Dieses Medium fand ich nach einigen Recherchen in Warschau. Dort hatte sich bereits eine deutschsprachige Abteilung beim Polnischen Rundfunk etabliert, die den polnisch-deutschen Dialog schon seit 1950 führte. Natürlich musste der Kandidat seine journalistische und sprachliche Tauglichkeit unter Beweis stellen, bevor man ihm den Arbeitsvertrag überreichte. Die Chefin sagte kurz und bündig: Schreib mal was! Egal was... Ich entschloss mich für ein Thema aus dem ehemaligen polnisch-deutschen Grenzgebiet im südlichen Masuren, für die Schilderung polnisch-deutscher Menschenschicksale in einem polnischen Staatsgut, das bis 1945 einer deutschen Adelsfamilie gehörte. Der Aufsatz muss die Chefin angesprochen haben, denn in wenigen Tagen war der Volontärsvertrag unterschrieben. Der Anfänger bekam seinen Schreibtisch und durfte beweisen, ob er sich fürs Tagesgeschäft eignen würde. Auf ehrgeizigere Formen des

journalistischen Genres – Gespräch, Diskussion, Reportage – musste er allerdings noch etwas warten. Doch schon im Juni 1956, zur Internationalen Posener Messe (die in den historischen Posener Arbeiteraufstand mündete) bot sich eine erste große Chance mit Interviews und Gesprächen. Die zweite lieferte das Jahr 1958, mit dem Start einer mehrjährigen Sendereihe „Mit Mikrofon durch Polens West- und Nordgebiete“. Die erste Feuerprobe fernab vom Studio hatte es allerdings schon im Februar 1956 gegeben: mit aktuellen Sportberichten von der Akademischen Skiweltmeisterschaft in Zakopane. Von einer Direktschalte konnte man damals noch nicht mal träumen.

*Radio-Kurier:* Es gibt nur wenige Menschen, die auf eine solch lange Erfahrung im Auslandsrundfunk zurückblicken können. Welche Veränderungen sind Ihnen beim Polnischen Auslandsdienst im Laufe der Jahrzehnte Ihrer Tätigkeit aufgefallen?

*Alexander Opalski:* Der deutschsprachige Dienst des Polnischen Rundfunks von 1956 und 2006 – das sind natürlich zwei Welten. Vor fünfzig Jahren stand man vor der Grundaufgabe die deutschsprachigen Hörer über elementare Dinge zu informieren, ihnen Polen einigermaßen begreiflich zu machen, Land und Leute näher zu bringen, fundamentale Begriffe zu erläutern, die maßgeblichen Informationen zu liefern. Heute verstehen wir unsere Aufgabe darin – über das aktuelle Geschehen, über die in Polen geführten großen Debatten, die Parteienlandschaft, die aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Probleme und einiges mehr zu berichten, frische und zukunftsweisende Beispiele von erfolgreicher polnisch-deutscher Zusammenarbeit anzuführen. Damals hieß es – den Hörern erst einmal Polens Geschichte und Traditionen in den größten Umrissen klarzumachen, Polen als Kulturnation vorzustellen, mit all den unterschiedlichen Gewohnheiten und Volksbräuchen, mit Literatur und Musik, mit Bildung und Wissenschaft. Es galt antipolnische Vorurteile und Abneigungen zu überwinden. Der Kowalski war nun einmal für den Durchschnittsschmidt nicht nur der mittellose, sondern auch der unschönere Nachbar im Osten. Und der ungeliebte obendrein. Schließlich sah der Schmidt den Kowalski als jemanden, der ihn aus seiner schlesischen, pommerschen oder ostpreußischen Heimat vertrieben hatte. Dass der Kowalski von Schmidt einige Jahre zuvor innerhalb 15 Minuten aus seiner Posener oder pomerellischen Wohnung auf die Straße ge-

setzt wurde, war dem Schmidt entweder nicht bekannt oder er verdrängte solche Fakten. Somit gab es unzählige fundamentale Botschaften, die vermittelt werden sollten. Größte Bedeutung legte die Deutsche Redaktion auf Vermittlung der polnischen Kultur. Hörspiele wurden gesendet, polnische Literatur in bester deutscher Übersetzung übermittelt, viel klassische und moderne polnische Musik eingeblandet. Eines haben die Redakteure damals nicht getan: zu tun, als wäre die hier herrschende Ordnung die beste auf Erden. Insofern unterschied sich der Polnische Rundfunk fundamental von einigen anderen Auslandssendern in Osteuropa; das mochte uns schon damals zu einer Sonderposition gereicht haben. Auf die Grundinformationen „ab ovo“ über das Land Polen, den Staat mit über tausendjähriger Geschichte und einer aufregenden Kultur, kann die Deutsche Redaktion heute im allgemeinen verzichten. Statt Elementarinformation über Land und Leute genügt die eine oder andere Facette als ausreichendes belebendes Objekt der Information.

*Radio-Kurier:* Nutzen Sie auch privat das Medium Auslandsrundfunk? Wenn ja, welche Programme und Stationen schalten Sie ein?

*Alexander Opalski:* Eigentlich vorwiegend Deutsche Welle TV. Man könnte sie mit TV Polonia vergleichen, trotz etlicher Unterschiede. Bei DW TV, das abwechselnd in zwei Sprachen ausstrahlt, weiß der nichtorientierte Zuschauer oft nicht, ob er gerade aufs deutsch- oder auf das englischsprachige Programm stößt. TV Polonia sendet rund um die Uhr in polnischer Sprache. DW TV scheint im Gegensatz zu TV Polonia ein universales, auf den Empfänger in aller



*Alexander Opalski (2006)*



*Alexander Opalski leitete bis Ende der 90er Jahre die Deutsche Abteilung des Polnischen Rundfunks.*

Welt zugeschnittenes Spiegelbild Deutschlands zu vermitteln. TV Polonia richtet sich gezielt an die ins Ausland ausgewanderten und auch die zeitweise im Ausland verbleibenden Polen und übernimmt viele Themen direkt von Telewizja Polska, scheint also etwas mehr Lebensnähe und Tagesgeschehen zu vermitteln. Das soll aber keine Kritik an DW TV sein.

*Radio-Kurier:* Das deutschsprachige Auslandsprogramm von Radio Polonia hat mit der von Ihnen moderierten Gesprächsrunde „Themen der Woche“ eine wahre Perle im Angebot, die unter konkurrierenden deutschsprachigen Hörfunkprogrammen ihresgleichen sucht. Wann entstand die Idee zu dieser wirklich hervorragenden Sendung?

*Alexander Opalski:* Die „Themen der Woche“ wären ohne die spezifisch polnische innenpolitische Entwicklung und ohne die Umbrüche in der Nachkriegsgeschichte des Landes undenkbar. So wie der Posener Arbeiteraufstand 1956 eine entscheidende Abkehr vom polnischen Stalinismus und dem Land das erste spürbare politische Tauwetter bescherte, so lösten auch die Werftarbeiterstreiks vom Dezember 1970 eine neue (wenn auch bald wieder zurückgedrehte) Freiheitswelle aus. Erneut war das Pendel in Richtung Liberalisierung des kommunistischen Staates ausgeschlagen, waren zahlreiche Funktionäre des alten Schlags abgesetzt worden, kamen jüngere Leute an die Macht, öffnete sich Polen gegenüber dem Westen. Schließlich hatten die polnisch-deutschen Beziehungen mit der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages vom Dezember 1970 und dem historischen Kniefall Willy Brandts in Warschau eine völlig neue Grundlage bekommen. Auch das war ein Auslöser für neue Medieninitiativen und in

der Deutschen Redaktion der Anstoß für eine neue Sendereihe, in der man am Mikrophon weniger lesen und mehr sprechen, weniger dozieren, mehr frei diskutieren konnte. Dass die Sendung in fast unveränderter Form drei ein halb Jahrzehnte überdauerte, ist nicht nur ein Verdienst der einzelnen aufeinander folgenden Direktionen von Radio Polonia. In noch größerem Maße ist das unseren Hörern zu verdanken, die den „Themen der Woche“ ihre Akzeptanz nicht verweigerten.

*Radio-Kurier:* In unserer Artikelserie „Radio-Köpfe“ versuchen wir, auch einmal etwas persönliches über die Menschen hinter dem Mikrophon zu erfahren. Ihr Name „Opalski“ ist polnischer Herkunft, doch Hörer der von Ihnen moderierten Sendungen würden jede Wette eingehen, dass Deutsch Ihre Muttersprache ist. Können Sie dieses Geheimnis lüften?

*Alexander Opalski:* Das Geheimnis ist einfach und verwickelt zugleich. Einfach – weil man vier Jahre Germanistik studiert und im Beruf 50 Jahre ununterbrochen in Deutsch gearbeitet, abertausende deutsche Gespräche geführt hat, unzählige Male nach Deutschland gereist ist. Ich meine, auch sprachlich Unbegabte hätten es in fünf Jahrzehnten geschafft. Kompliziert – weil die verworrenen polnisch-deutschen Beziehungen auch in meinem Leben mitgespielt haben. Kinder des Jahrgangs 1931, die vor 1939 im äußersten Westen des damaligen Polen aufwuchsen, hatten es – ob im Sandkasten oder in der Schule – auch mit deutschen Knirpsen zu tun, man wuchs im Kontakt mit der deutschen Minderheit praktisch zweisprachig auf. Auch hatte es nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 für mich einige Episoden in deutschen Schulen gegeben. Schließlich und endlich ist man genetisch „vorbelastet“: in der Familie hatte es einige deutsche Vorfahren mit deutschen Namen, Katholiken und Protestanten, gegeben. Nicht zuletzt war mein Vater, Jahrgang 1900, im preußisch besetzten Teil Polens, bis zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit, nach preußischer Ordnung immerhin „kaiserlich-deutscher Untertan“, machte er noch im Gymnasium in Ostrów Wielkopolski 1918 sein deutsches Abitur und sprach fließend deutsch. Übrigens – dass er von seinen Eltern auf den slawischen Vornamen Witold und seine beiden Geschwister auf die polnischen Vornamen Wanda und Tadeusz getauft worden waren, hatte seine Be-

wandnis und gehört mit zu den Facetten des polnisch-deutschen Kleinkriegs im damaligen preußisch regierten „Großherzogtum Posen“ und sollte nach dem Selbstverständnis der polnischen Patrioten ein bescheidener Beitrag zur Aufrechterhaltung der polnischen Sprache und Kultur unter den Hohenzollern sein. Auch wenn sich dieser kleine „polnische Kulturkampf“ gegen den echten Kulturkampf des eisernen Kanzlers Bismarck und seiner Nachfolger nur auf unterster Ebene abspielte. So ungefähr hatte mir mein Vater einen kleinen Ausschnitt aus unserer Familiengeschichte vermittelt. Natürlich verlangte ein preußischer Standesbeamter neben einem nichtdeutschen Vornamen für das neugeborene Kind noch einen zweiten, deutschen. So bekam mein Vater kurz vor Weihnachten 1900 vom deutschen Standesbeamten neben dem „Witold“ auch noch einen „Hermann“ verpasst. Was übrigens 39 Jahre später einem Gestapo-Mann zum Vorwand diente, meinem Vater die deutsche „Volksliste“ aufzuzwingen, was diesem jedoch misslang. Alles in allem – eine lange, verworrene polnisch-deutsche Geschichte, eine von vielen ähnlichen in Polen...

*Radio-Kurier:* Was war in all den Jahren, die Sie beim Polnischen Auslandsdienst arbeiten, Ihr glücklichster Augenblick?

*Alexander Opalski:* Auf der Suche nach den schönsten Erinnerungen greift man meistens auf die Anfänge zurück. Ich fand einige in den ersten Jahren meiner beruflichen Laufbahn beim Polnischen Rundfunk. Glückliche Augenblicke erlebt der Journalist meist dann, wenn seine Arbeit gute Früchte trägt. Die gab es für mich schon 1956, 57 und 58, während der Reisen durch Polens neue Westgebiete, wo man mit vielen von den Zwangsaussiedlungen verschonten Deutschen sprechen konnte, sie in ihren Wohnungen oder am Arbeitsplatz besuchte und von ihnen selbst gesprochene „Grüße an Verwandte und Bekannte in beiden Teilen Deutschlands“ auf Tonband aufzeichnete (so hieß die Sendung tatsächlich: „...in beiden Teilen Deutschlands“! Noch hatte nach dem Tauwetter von 1956 die Zensur nicht wieder zugegriffen und die „beiden Teile Deutschlands“ noch nicht in „...beide deutschen Staaten“ umformuliert). Glückliche Augen und Herzen dieser dank dem Kontakt mit dem Mikrophon innerlich aufgewerteten Deutschen (darunter viele Berg- und Hüttenarbeiter in Waldenburg/Walbrzych) zu erleben, und dann nach ein paar Wochen die Dankbriefe der Grußempfänger aus Deutschland zu lesen, die seit zehn Jahren keinen „audialen“ Kontakt mit ihren Familienangehörigen mehr haben konnten, bedeutete mir mehr, als manche späteren journalistischen Auszeichnungen.

*Radio-Kurier:* Gibt es auch eine lustige Begebenheit oder Anekdote, an die Sie sich gerne erinnern?

*Alexander Opalski:* Oh, da gibt es viele, darunter auch solche, die man lieber vergessen hätte. Zum Beispiel meinen journalistischen Reinfall, oder vielmehr eine journalistische Unbeholfenheit, aus den Tagen des politisch heißen polnischen Oktober 1956: Stephan Hermlin, damals noch Liebling der DDR-Regierenden und Aushängeschild des Schriftstellerverbandes der DDR, war zum Polnischen Schriftstellerkongress nach Warschau gekommen, und ich bekam den Auftrag mit dem deutschen Dichter ein Interview durchzuführen. Wohl bemerkt: in Warschau brodelte es, das politische Tauwetter hatte seinen Siedepunkt erreicht, große Warschauer Industriewerke rüsteten sich zu Protesten, russische Panzer standen vor den Toren der Hauptstadt, jederzeit konnte geschossen werden, wie in Posen einige Monate früher, wie dann auch in Ungarn. Der Schriftstellerkongress war natürlich kurzerhand abgesagt worden. Doch der unerfahrene Reporter versteht nicht alles, was da passiert, läuft ins Hotel „Bristol“, stößt den Dichter auf, findet ihn in guten Betreuerhänden des damals noch polnischen Literaturpapstes Marceli Ranicki, lässt das Tonband laufen, stammelt irgendwas vor sich hin und ist außerstande dem deutschen Dichter auch nur eine einzige vernünftige Frage zu stellen. Der Dichter (was hätte ein offizieller Vertreter der DDR-Literatur schon zur revolutionären Stimmung in Polen sagen können?) blickt herablassend auf den Reporter hernieder und knurrt: „Sie sollten schon wissen, junger Mann, mit welchen Fragen Sie zu mir kommen.“ Eine harte aber gerechte Lektion im Fach Journalismus am Start zur späteren Laufbahn. Die Gedichte Hermlins mögen inzwischen in Vergessenheit geraten sein, die Lehre, die er mir verpasste, ist es nicht. Viele gute Erinnerungen hingegen hängen mit etlichen Interviews mit prominenten deutschen Politikern zusammen. Da wurde Willy Brandt am Mikrophon befragt, Johannes Rau, ein gutes Interview gab Richard Weizsäcker (der ältere Bruder des späteren Bundespräsidenten, Heinrich von Weizsäcker, war am 2. September 1939 in der Tucheler Heide, unweit von unserem Wohnort gefallen). Unvergessen mein Interview mit Marlene Dietrich und viele andere Gespräche am Mikrophon. Noch etwas am Rande: es gab Situationen, als unsereiner in der Zufallsrolle eines Behelfsdolmetschers dem einen oder anderen hochrangigen deutschen Politiker mit gutem Rat helfen, ihn vor Ausrutschern auf dem glitschigen Warschauer Parkett bewahren konnte. Auch zwei polnischen Spitzenpolitikern konnte in Bonn und in Warschau auf diese Weise vom Dolmetscher geholfen



Mitte der 80er Jahre umfasste die Deutsche Redaktion von Radio Polonia 16 Mitarbeiter

werden. Beiden Seiten der polnisch-deutschen Gespräche war mit einigen banalen Flüstertipps ein guter Dienst erwiesen worden. Die Namen der von mir „geretteten“ Politiker sollen ein Geheimnis bleiben.

*Radio-Kurier:* Und gab es auch einmal sentimentale und eher traurige Momente? Wenn ja, welche?

*Alexander Opalski:* Das waren vor allem die letzten Abschiede von meinen Chefs und mehreren Redaktionskollegen auf Warschauer Friedhöfen. Darunter mein älterer Kollege und Freund Witold Grabianski, ein polnisch- und deutschsprachiger Sprecher im Polnischen Rundfunk noch vor 1939. Als kleiner Knirps war Grabianski Augenzeuge der Schüsse von Sarajewo am 28. Juni 1914! Wem er das erzählte, der konnte nicht umhin vor Grabianski für ein paar Sekunden in Ehrfurcht zu erstarren. Meine Chefs – das waren in erster Reihe Emilia Mellerowa (Redaktionsleiterin 1952 bis 1968), übrigens eine Tante des jetzigen Außenministers Stefan Meller, und Wieslaw Gruszecki (1968 bis 1977) und viele andere Kollegen, die wir in den Jahrzehnten zu Grabe getragen und nicht vergessen haben: alles Mitstreiter um eine gute Sache, die polnisch-deutsche Verständigung.

*Radio-Kurier:* Als Hörer, der Sie bislang nur aus den von Ihnen moderierten Rundfunkprogrammen kennt, habe ich den Eindruck, dass Sie ein Vollblut-Journalist sind, der mit Leib und Seele bei der Sache ist. Dennoch wird es in Ihrem Leben auch noch andere Schwerpunkte geben. Welche Hobbies haben Sie, womit beschäftigen Sie sich gerne und wobei können Sie besonders gut von der Arbeit abschalten?

*Alexander Opalski:* Früher waren das vor allem Theater- und Opernbesuche, aber auch etwas Schwimmen, Wandern und Radfahren. Seit zehn Jahren ist es das Wochenendhaus 60 Kilometer vor Warschau, in einer hügeligen Landschaft, direkt an einem sauberen Fluss gelegen. An den Wochenenden von April bis Oktober gibt's dort unendlich viel zu tun. Und Anfang Juni, wenn die Almen blühen, geht's seit ein paar Jahren mit Ehefrau, manchmal auch zu dritt mit unserem Sohn, zum Wandern in die österreichischen Alpen. Auch da steht ein gastfreundliches Haus, das jeden Frühling auf uns wartet...

*Radio-Kurier:* Welche Zukunftsperspektive sehen Sie für den Internationalen Auslandsrundfunk?

*Alexander Opalski:* Ich kann mich noch zu gut an viele Unkenrufe erinnern, die seit Jahrzehnten das Aus für den Auslandsrundfunk prophezeit haben. Manche haben sich bewahrheitet, andere schlugen fehl. Als 50-jähriger, noch einigermaßen aktiver Rundfunkveteran, will ich mir aus Respekt vor der unklaren Zukunft unserer Welt und angesichts so vieler globaler Überraschungen, die die letzten Jahre gebracht haben, jede Prophezeiung lieber schenken. Was ich weiß und fühle ist, dass der Dialog der Polen mit ihren westlichen Nachbarn nicht aufhören sollte! Auch der Dialog über den Hörfunk.

*Radio-Kurier:* Herzlichen Dank für dieses Gespräch.

Das Interview führte Michael Schmitz.